

handeln, brauche ich Wissen um diese Wirklichkeit. Ich muss fragen: Was braucht ein Kind, um glücklich zu sein? Das Wissen beispielsweise, dass eine Selbsttätigkeit (wie das Musizieren) Ursprung intensiver Freude sein kann, wird mich dazu führen, großen Wert darauf zu legen, die Interessen des Kindes zu wecken und zu fördern. Das wiederum erfordert Zeit. Wissen ist jedoch nicht alles. Erziehung ist letztlich eine Kunst. Sie erschließt sich mir nur dann, wenn ich sie mit innerer Hingabe und erhöhter Aufmerksamkeit betreibe. Das Wesen eines Kindes ist nicht jederzeit abrufbar; es braucht Geduld, Einfühlungsvermögen („emotionale Intelligenz“) und eben ein großes Reservoir an Zeit, um seiner Individualität gerecht zu werden. Und doch weiß jeder, dass es keine Garantiescheine gibt, dass jede Erziehung scheitern kann, mit oder ohne Berufstätigkeit der Mutter, da jeder Mensch nicht allein durch Erziehung zu dem wird, was er ist.

Ich hoffe, hinreichend begründet zu haben, dass denjenigen, die ihre ganze Kraft der Familien- und Erziehungsarbeit widmen, mehr Anerkennung und Zuspruch zusteht. Ihre Aufgabe hat eminent öffentlichen Charakter. Wenn Familie kleinste Zelle einer funktionierenden Gesellschaft

ist, müsste es zentrales Anliegen aller Politiker sein, den Verbleib qualifizierter, selbstbewusster Persönlichkeiten in der

Familie zu unterstützen. Denn hier, an der Basis, entscheidet sich die Zukunft.

Suzanne Lier



Die Berliner Fan-Gemeinde des Kammerorchesters der Begabtenförderung wächst. Zum 3. Konzert am 26. Mai kamen mehr als hundert Gäste in die Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, um ein einmaliges Erlebnis zu genießen: Der Dirigent, Florian Ludwig, nutzte die Gelegenheit zwischen den Stücken, im Zwiegespräch mit dem Publikum die Herkunft der Musiker – zum Teil sind es noch Stipendiaten, zum Teil bereits Altstipendiaten der Stiftung – sowie das Konzertprogramm zu erläutern. Unter anderem waren eigens für das Kammerorchester umgeschriebene Lieder von Robert Schumann zu hören. Daneben wurden Werke von Händel, Neruda und Mendelssohn Bartholdy – nach elfstündigen Marathon-Proben – in hervorragender Qualität und mit viel Lust am gemeinsamen Musizieren dargeboten.

Wie christlich ist die CDU?

Regionales Jahrestreffen der südwestdeutschen Stipendiaten in Tübingen

Wer behaupten wollte, Großfamilien wären vom Aussterben bedroht, der konnte sich am 19. Mai in Tübingen eines Besseren versichern. Dort trafen sich auf gemeinsame Einladung der Begabtenförderung und des Bildungswerks Ravensburg der KAS zum vierten Mal (nach Stuttgart, Mainz und Freiburg) rund 120 südwestdeutsche Stipendiaten sowie Vertrauensdozenten, Altstipendiaten und „Delegierte“ anderer Regionen zu einem großen KAS-„Familienfest“, um alte Kontakte zu pflegen und neue zu knüpfen. Thema in der „Theologenhochburg“: „Wie christlich ist die CDU?“

Dr. Andreas Püttmann von der KAS-Abteilung Deutsche Studentenförderung beschrieb das Dilemma zwischen christlichem Glaubensschwund (nur noch etwa die Hälfte der Deutschen glaubt an Gott, die Zahl der Kirchenbesucher sinkt beständig) und Grundsatztreue der CDU. Im Blick auf die Mehrheitsfähigkeit dürfe und müsse man jedoch keinesfalls an eine opportu-

nistische Lösung denken. Das Christliche genieße weiterhin hohe Achtung in der Gesellschaft, auch unter Kirchenfernen und sogar Nichtchristen, und habe bei einer wichtigen Stammwählerschaft und Kernmitgliedschaft der Partei große Motivationskraft.

Persönliche Zeugnisse von der Bedeutung des „C“ für die Union standen im Mittelpunkt der Vorträge: Während Dr. Donat Kluxen-Pyta von ihren Erfahrungen bei der Arbeit in der CDU-Grundsatzprogrammkommission von 1990 bis 1994 berichtete, gab die frühere baden-württembergische Sozialministerin Annetta Griesinger Einblick in die Bedeutung christlicher Motive in der Frühgeschichte der CDU. Beide unterstrichen, dass die christliche Dimension im Werteverständnis der CDU essentiell für die Zukunft der Partei sei.

Entschiedenere Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen, forderte Professor Dr. Günther Rohrmoser, Emeritus für

Sozialphilosophie an der Universität Stuttgart-Hohenheim in seinem heiß diskutierten Vortrag. Demokratie sei der Rahmen für den Kampf verschiedener Wertbehauptungen. Hier könne man Werte nicht einfach nur beschwören. Vielmehr müsse die CDU zu einer „Wertekampfgemeinschaft“ werden, die echte Toleranz übe, aber auch deutlich für ihre eigenen Überzeugungen eintrete. Dass genau dies zur Zeit nicht geschehe, bedauerte Professor Dr. Eberhard Schockenhoff, Moraltheologe an der Universität Freiburg und kurz zuvor in den „Nationalen Ethikrat“ berufen: In der Diskussion um die Bioethik sei die moralische Leitbildfunktion der CDU in den letzten Monaten auf der Strecke geblieben. Dabei gehe es in einer Zeit, in der die von der Natur gesetzten Grenzen den technischen Fortschritt nicht mehr aufzuhalten scheinen, gerade darum, zur Erneuerung der moralischen Ressourcen beizutragen.

Esther Feinen